

<b>Zeitschrift:</b>	Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft
<b>Band:</b>	63 (2006)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Die Herkunft des Claudius : etymologische Wortspiele in Seneca, Apocolocyntosis 5-6
<b>Autor:</b>	Heil, Andreas
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-48702">https://doi.org/10.5169/seals-48702</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Herkunft des Claudius

## Etymologische Wortspiele in Seneca, *Apocolocyntosis* 5–6

Von Andreas Heil, Dresden

*Abstract:* In der Rede der Göttin Febris (Sen. *Apocol.* 6) wird die Aussage des Kaisers Claudius über seine Herkunft korrigiert. Er stammt nicht, wie er behauptet hatte (5,4), aus Troia, sondern aus Lugudunum (Lyon). Deutet man die Eigennamen, die Febris verwendet, um die Herkunft des Claudius geographisch einzuordnen, etymologisch, so geben sie zugleich Auskunft über das wahre Wesen des Kaisers.

Nach dem Bericht des Tacitus soll Seneca der Verfasser der *laudatio* gewesen sein, die Nero für den verstorbenen Kaiser Claudius gehalten hat.<sup>1</sup> Die Rede war offensichtlich ein rhetorisches Bravourstück ganz nach dem Zeitgeschmack,<sup>2</sup> die intendierte Wirkung erreichte sie aber nur teilweise (*Ann.* 13,3):

*dum antiquitatem generis, consulatus ac triumphos maiorum enumerabat, intentus ipse et ceteri; liberalium quoque artium commemoratio et nihil regente eo triste rei publicae ab externis accidisse pronis animis audita: postquam ad providentiam sapientiamque flexit, nemo risui temperare, quamquam oratio a Seneca composita multum cultus praeferret, ut fuit illi viro ingenium amoenum et temporis eius auri- bus accommodatum.*

Zunächst würdigt Nero das hohe Alter der *gens Claudia*<sup>3</sup> (*antiquitatem generis*) sowie die politischen und militärischen Erfolge der Claudier (*consulatus ac tri-*

1 Vgl. Suet. *Nero* 9,1: *orsus hinc a pietatis ostentatione Claudium apparatissimo funere elatum laudavit* *<et>* *consecravit*. Zur chronologischen Abfolge der Ereignisse nach dem Tod des Claudius siehe D. Fishwick, «The Deification of Claudius», *CQ* 52 (2002) 341–349.

2 Zum Einfluss der griechischen Rhetorik auf die römische Leichenrede siehe W. Kierdorf, *Laudatio funebris. Interpretationen und Untersuchungen zur Entwicklung der römischen Leichenrede* (Meisenheim a. Glan 1980); ders., Art. «Laudatio funebris», *Der Neue Pauly* 6 (1999) 1184–1186. Wie aus Polybius 6,54,1 zu entnehmen ist, folgte in der *laudatio funebris* des 2. Jh. v. Chr. die lobende Aufzählung der Vorfahren und ihrer Taten auf das eigentliche Totenlob. Kierdorf (S. 64–68) ist der Auffassung, dass diese Reihenfolge sich durch den Einfluss der Rhetorik in der jüngeren Leichenrede umkehrte. Als Hauptzeugnis führt er die Rede auf Claudius an. Es ist aber ebenso möglich, dass Seneca in diesem besonderen Fall ganz bewusst von dem immer noch gültigen traditionellen Schema abgewichen ist, weil er die Reaktionen des Publikums voraussah.

3 Der Ahnherr der Claudier, der Sabiner Atta Clausus, soll im Jahre 504 aus Regillum nach Rom gekommen sein. Seine Familie wurde sofort unter die Patrizier aufgenommen (Tac. *Ann.* 11,24,1). Seneca spielt auf den Namen Atta Clausus vielleicht in *Apocol.* 8,1 an (*non mirum quod in curiam impetum fecisti: nihil tibi clausi est*), wenn hier Claudius und nicht Hercules angesprochen ist. Vgl. P. Flobert, «*Lugdunum. Une étymologie gauloise de l'empereur Claude (Sénèque, Apoc. VII,2,v. 9–10)*», *REL* 46 (1968) 264–280, hier 268, Anm. 3: «si l'on écrit *Clausi* avec une majuscule, on comprendra: 'tu n'as rien de *Clausus*'».

*umphos maiorum*).<sup>4</sup> Bei diesem Teil der Rede sind der Redner und die Zuhörer aufmerksam. Erwähnung finden dann die schriftstellerischen Ambitionen des Claudius sowie die aussenpolitische Ruhe während seiner Regierungszeit.<sup>5</sup> Hier referiert Tacitus nur die Reaktion des Publikums: Es hört bereitwillig zu. Dann kommt die Wendung: Nero geht über zu den intellektuellen Tugenden des verstorbenen Kaisers (*providentiam sapientiamque*)<sup>6</sup>, und die Stimmung kippt. Hier bleibt offen, ob nur das Publikum oder Zuhörer und Redner sich des Lachens nicht erwehren können.<sup>7</sup>

Was selbst bei den Trauergästen unfreiwillig Heiterkeit auslöste, hat sich der Verfasser der *Apocolocyntosis*<sup>8</sup> natürlich nicht entgehen lassen. Zweimal

- 4 Wahrscheinlich wurden nicht nur die Vorfahren väterlicherseits genannt. Über seine Mutter Antonia Minor war Claudius auch mit Augustus verwandt. Siehe unten Anm. 16. Caesar würdigte in seiner Leichenrede auf seine Tante Julia im Jahr 69 v. Chr. das *paternum* und das *maternum genus* (Suet. *Iul.* 6,1).
- 5 Die übliche Auflistung der *honores* fehlte offenbar. Vgl. Kierdorf, a. O. (oben Anm. 2) 73. Tiberius verweigerte Claudius den Zugang zum *cursus honorum*. Von Caligula in den Senatorenstand erhoben, war er erst 37 *consul suffectus*.
- 6 Kierdorf, a. O. (oben Anm. 2) 76 ist der Auffassung, dass besonders in der Leichenrede auf Kaiser die Taten den entsprechenden *virtutes* zugeordnet waren: «Unser wichtigstes Beispiel ist wieder die Rede Neros beim Begräbnis des Claudius [...] Aus dem Bericht des Tacitus (ann. 13,3,1) lässt sich erschließen, daß die Darstellung der Taten den *virtutes* zugeordnet war und dass überdies dem Schema *per virtutes* eine Gliederung in die Bereiche Krieg und Frieden übergeordnet war. [...] Es wäre gewiß verfehlt, daraus zu schließen, daß die Leichenreden der Kaiserzeit alle diesem Gliederungsprinzip gefolgt sind; andererseits scheint es mir auch nicht ratsam zu sein, die Rede auf Claudius als einen durch die aussergewöhnliche rhetorische Bildung des Verfassers (Seneca) begründeten Ausnahmefall aus der Geschichte der römischen Leichenrede herauszunehmen.» Demgegenüber ist zu betonen, dass der Bereich 'Krieg' in der Rede Senecas weitgehend ausgeklammert wird. Der Beschäftigung mit den *artes liberales* wird der Frieden zugeordnet – als Voraussetzung und nicht als besondere Leistung des Kaisers (*nihil regente eo* [«während seiner Regierungszeit»] *triste* [...] *ab externis accidisse*). Genannt werden dann überhaupt nur Tugenden, die gerade nicht nur militärisch relevant sind. Kriegerische Tüchtigkeit spielt allerdings eine wichtige Rolle bei den Vorfahren (*triumphos maiorum*). Diese Gewichtung erinnert an die *Laus Pisonis*. Vgl. bes. H. Leppin, «Die *Laus Pisonis* als Zeugnis senatorischer Mentalität», *Klio* 74 (1992) 221–236.
- 7 Nero hat bekanntlich gerne Witze über den Tod des Claudius gemacht (Suet. *Nero* 33,1): *cuius necis etsi non auctor, at conscius fuit, neque dissimulanter, ut qui boletos, in quo cibi genere venenum is acceperat, quasi deorum cibum posthac proverbio Graeco conlaudare sit solitus. certe omnibus rerum verborumque contumeliis mortuum insectatus est, modo stultitiae modo saevitiae arguens; nam et morari eum desisse inter homines producta prima syllaba iocabatur.* Möglicherweise war Seneca dieses griechisch-lateinische Wortspiel (*mōrari* / *μωραίνειν*) bereits bekannt, oder er ist selbst sein Erfinder (9,1): *tandem Iovi venit in mentem, privatis intra curiam morantibus* *(non licere)* *sententiam dicere nec disputare*. Der *privatus*, der sich unrechtmässig in der himmlischen Kurie 'aufhält' bzw. 'albern benimmt' ist Claudius. Dass der griechische Begriff im unmittelbar vorangehenden Satz vorkommt (*μωροῦ*: 8,3), erleichtert das Verständnis des Wortspiels.
- 8 Ich zitiere nach der Ausgabe von R. Roncali (Leipzig 1990). Der geläufige Titel *Apocolocyntosis* ist bekanntlich nur in der Epitome überliefert, die der Mönch Ioannes Xiphilinos im Auftrag des Kaisers Michael Dukas (1071–1078) aus den Büchern 36 bis 80 der *Römischen Geschichte* des Cassius Dio hergestellt hat (60,35,2–3).

wird die Weisheit des verstorbenen Kaisers ‘gerühmt’: in der Rede des bestechlichen Diespiter im himmlischen Senat (*longeque omnes mortales sapientia antecellat*: 9,5) und in der *nenia*, die bei der Bestattung des Claudius gesungen wird (*cecidit pulchre cordatus homo*: 12,3) – doppelt komisch, weil Seneca hier nicht nur Claudius lächerlich macht, sondern zugleich sich selbst und die von ihm verfasste Leichenrede parodiert.<sup>9</sup> Ebenso klar ist, dass das Thema, mit dem Nero in seiner *laudatio* besonderen Eindruck machte, in der *Apocolocyntosis* so weit als möglich ausgeblendet werden musste: Claudius als Angehörigen der vornehmen *gens Claudia* einzuführen, wäre im Rahmen der Satire geradezu kontraproduktiv gewesen.

Woher also stammt der Claudius der *Apocolocyntosis*? Diese Frage beantwortet Seneca in der Szene am Himmelstor, in welcher der tote Kaiser, Hercules und die Fiebergöttin aufeinandertreffen (Kap. 5 und 6). Bei seiner Ankunft im Himmel gibt die Herkunft des Claudius zunächst Rätsel auf. Seneca referiert den Bericht, den eine nicht näher bestimmte Person, wohl ein Torwächter, Juppiter erstattet (5,2): Auf die Frage nach seiner Nationalität (*cuius nationis esset*) habe der Neuankömmling nur ein unverständliches Geräusch produziert. Ein Rückchluss von der Sprache auf die Herkunft war also nicht möglich (*nec Graecum esse nec Romanum nec ullius gentis notae*). Juppiter bestimmt daraufhin Hercules zum Unterhändler, der wegen seiner weiten Reisen alle Völker (*omnes nationes*: 5,3) kennen sollte. Hercules kleidet seine Frage in einen leicht abgewandelten homerischen Formelvers<sup>10</sup> (5,4):

τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν, ποίη πόλις ἡδὲ τοκῆες;

Claudius antwortet ebenfalls mit einem Homervers, der allerdings im homerischen Corpus nur einmal vorkommt. Es sind die Worte, mit denen Odysseus die berühmte Erzählung von seiner ‘leidvollen Heimkehr’ (*νόστον ἐμὸν πολυκηδέα*: *Od.* 9,37) am Hof des Königs Alkinoos beginnt (9,40):

Ἰλιόθεν με φέρων ἄνεμος Κικόνεσσι πέλασσεν.

Claudius beantwortet nicht nur die Frage des Hercules, er möchte sich seinem Gesprächspartner, den er für einen *philologus* hält, zugleich durch ein Zeugnis

- 9 Die Klugheit wird nur am Anfang der *nenia* kurz erwähnt. Es folgt das (ironische) Lob der militärischen Tüchtigkeit (4–18 = 15 Verse) und der Richtertätigkeit des Claudius (19–26 = 8 Verse). Der in der tatsächlich gehaltenen Leichenrede weitgehend ausgeklammerte Bereich ‘Krieg’ (vgl. oben Anm. 6) bekommt in der Parodie besonderes Gewicht.
- 10 Der Vers erscheint 6mal in der *Odyssee* (1,170; 10,325; 14,187; 15,264; 19,105; 24,298) in der folgenden Form: τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν; πόθι τοι πόλις ἡδὲ τοκῆες; Das πόθεν εἰς ἀνδρῶν nimmt auf den Auftrag Jupiters ausdrücklich Bezug (*explorare quorum hominum esset*: 5,3). Vgl. U. Schmitzer, «Falsche und richtige Philologie. Die Homer-Zitate in Seneca, Apocol. 5», *RhM* 143 (2000) 191–196.

der eigenen Bildung empfehlen (5,4): *sperat futurum aliquem Historiis suis locum*. Wie Schmitzer ausführlich gezeigt hat, missversteht Claudius die Implikationen der griechisch formulierten Frage des von Seneca abwertend als *Graeculus* (5,4)<sup>11</sup> bezeichneten Hercules: Dieser «hat sich nur zufällig der homerischen Wendung bedient, ohne damit eine über das Denotatum hinausgehende konnotative Botschaft zu verbinden. Dagegen hatte der tote Kaiser einen den in die Philologie Eingeweihten vorbehaltenen Initiationscode vernehmen wollen.»<sup>12</sup>

Durch den Hinweis auf seine Herkunft aus Troia führt sich Claudius nicht einfach als Römer, sondern – das betont der Erzähler ausdrücklich – als *Caesar* ein (5,4): *Caesarem se esse significans*. Diese Interpretationshilfe dürfte für das zeitgenössische Publikum kaum nötig gewesen sein. Im Jahre 53 – also ein Jahr vor dem Tod des Claudius – hatte sich Nero in einer – vielleicht ebenfalls von Seneca verfassten<sup>13</sup> – Rede für die Abgabenfreiheit der Bürger von Ilium eingesetzt und dabei besonders hervorgehoben, dass Troia der Ursprung Roms und Aeneas der Stammvater der *gens Iulia* sei: (Tac. *Ann.* 12,58): *utque [sc. Nero] studiis honestis (et) eloquentiae gloria enitesceret, causa Iliensium suscepta Romanum Troia demissum et Iuliae stirpis auctorem Aeneam aliaque haud procul fabulis ve(te)ra facunde executus perpetravit, ut Ilienses omni publico munere solverentur.*<sup>14</sup> Die geographische Herkunftsangabe (ΤΙΛΙΟΘΕΩΝ) möchte Claudius also als Aussage über seine genealogische Abkunft verstanden wissen: Durch seine Verwandtschaft mit Augustus, der der *gens Iulia* angehört, legitimiert er sich als *Caesar* und verknüpft damit zugleich seinen Anspruch auf Aufnahme in den Himmel.<sup>15</sup> Was hier in gelehrter Anspielung nur angedeutet wird, spricht der von Hercules bestochene Diespiter in seiner Rede vor dem himmlischen Senat dann klar aus (9,5): *cum divus Claudius et divum Augustum sanguine contingat*

11 Vgl. R. Heinze, «Zu Senecas Apocolocyntosis», *Hermes* 61 (1926) 49–78, hier 58: «Unverkennbar der Hohn auf die *Graeculi*, die mit einem abgedroschenen Homerzitat rascher bei der Hand sind als mit dem einfachsten selbständigen Satz. Und dann Spott über den Stumpfsinn des Claudius, der an dem Allerweltszitat einen *philologus* zu erkennen meint.»

12 Schmitzer, a. O. (oben Anm. 10) 194–195.

13 So die Vermutung von E. Kostermann (Hrsg.), *Cornelius Tacitus. Annalen. Band III: Buch 11–13* (Heidelberg 1967) 208.

14 Claudius selbst hat sich dieser Argumentation offenbar angeschlossen (Suet. *Claud.* 25,3–4): *Iliensibus quasi Romanae gentis auctoribus tributa in perpetuum remisit recitata vetere epistula Graeca senatus populi R. Seleuco regi amicitiam et societatem ita demum pollicentis, si consanguineos suos Ilienses ab omni onere immunes praestitisset*. Vgl. W. Kierdorf (Hrsg.), *Sueton. Leben des Claudius und Nero. Textausgabe mit Einleitung, kritischem Apparat und Kommentar* (Paderborn u.a. 1992) 123.

15 Die (durchaus nicht unkomplizierte) Rückführung der *gens Iulia* auf Ascanius-Ilus-Iulus (*at puer Ascanius, cui nunc cognomen Iulo / additur – Ilus erat, dum res stetit Ilia regno*: Verg. *Aen.* 1,267–268) macht deutlich, welche bedeutende Rolle die etymologische Ableitung bei der Rekonstruktion einer trojanischen Abstammung spielte. Dies gilt auch für andere Familien: *Mnestheus, genus a quo nomine Memmi*: Verg. *Aen.* 5,117; *Sergestusque, domus tenet a quo Sergia nomen*: ebd. 5,121; *Cloanthus [...] genus unde tibi, Romane Cluenti*: ebd. 5,123. Im Hintergrund steht hier Varros Abhandlung *De familiis Troianis*. Vgl. dazu H. J. Bäumerich, *Über die Bedeutung der Genealogie in der römischen Literatur* (Diss. Köln 1964) 41–62.

*nec minus divam Augustam aviam suam [...] censeo uti divus Claudius ex hac die deus sit.*<sup>16</sup> Durch seine erste (verständliche) Äusserung im Himmel bekräftigt Claudius so auf durchaus elegante Weise seinen Anspruch auf eine Apotheose in der Nachfolge des Augustus.

Dieser Anspruch wird von Seneca mit einer Doppelstrategie *ad absurdum* geführt. Einerseits nimmt er (in der *persona* des Historikers der Himmelfahrt)<sup>17</sup> die Herausforderung seiner Figur<sup>18</sup> an und schlägt diese mit ihren eigenen Waffen: Der in der *Odyssee* unmittelbar folgende Vers (*Od.* 9,41) passe sehr viel besser auf Claudius, den Zerstörer Roms (5,4): ἐνθα δ' ἐγώ πόλιν ἔπραθον, ὥλεσα δ' αὐτούς. Der Berichterstatter akzeptiert den toten Kaiser als Partner in einer intellektuellen Auseinandersetzung und erweist ihm und seiner Bildung so einen gewissen Respekt.<sup>19</sup> Um diesen positiven Eindruck sofort wieder zu zerstören, wendet Seneca eine zweite Strategie an: Er unterlegt der durchaus gelehrt und geistreich wirkenden Äusserung des Claudius ein anarchisches Wortspiel, das den bildungsbeflissen Kaisers der vollständigen Lächerlichkeit preisgibt: Im vierten Kapitel der *Apocolocyntosis* war die Seele des Claudius, wie bereits Weinreich gezeigt hat, im Gefolge einer gewaltigen Blähung aus dem Körper entwichen.<sup>20</sup> Seneca überlässt es dem Rezipienten, sich die Konsequenzen dieser ungewöhnlichen Trennung von Körper und Seele auszumalen: Durch den Rückstoss angetrieben, steigt die Hauchseele offenbar wie eine Rakete zum Himmel auf.<sup>21</sup> Bereits Platon lässt seinen Sokrates scherzend fragen, was denn

- 16 Eine solche Blutsverwandtschaft mit Augustus bestand allerdings nur mütterlicherseits. Augustus selbst bezeichnet sich als 'Großonkel' (*avunculus maior*: *Apocol.* 11,1) des Claudius: Dessen Mutter Antonia Minor war die Tochter der Octavia, der Schwester des Augustus. Claudius selbst betont seine Abstammung von Augustus in der inschriftlich überlieferten Senatsrede zur Verleihung des *ius honorum* an die Gallier (CIL XIII, 1668 = Dessau, 212), II 2: *Divus Aug[ustus av]onc[ulus] meus* (zitiert nach G. Perl, «Die Rede des Kaisers Claudius für die Aufnahme römischer Bürger aus Gallia Comata in den Senat (CIL XIII 1668)», *Philologus* 140 (1996) 114–138, hier 127).
- 17 Der Satiriker Seneca (oder genauer: das satirische Ich) bedient sich in der *Apocolocyntosis* verschiedener Masken, unter denen die des Historikers bei weitem die wichtigste ist.
- 18 Der historische Claudius besass tatsächlich eine Vorliebe für die griechische Sprache und insbesondere für Homer, den er auch an unpassender Stelle zu zitieren pflegte (vgl. Suet. *Claud.* 42,1).
- 19 So deutet Schmitzer, a. O. (oben Anm. 10) 196 die Stelle: «Senecas Pointe setzt voraus, daß dem Claudius in einem gewissen Maß Geist und auch Reaktionsschnelligkeit zugeschrieben wird. Insofern ist hier sogar eine Art von Hochachtung (vor allem im Vergleich zu Hercules) zu spüren, durch die aber auch Senecas böse Polemik an Gehalt gewinnt. Denn ein nur tölpelhaftes Objekt des Spotts ist für einen anspruchsvollen Autor weniger reizvoll als eines, das dem Spott einen gewissen Widerstand entgegensemmt.»
- 20 O. Weinreich, *Senecas Apocolocyntosis: die Satire auf Tod, Himmel- und Höllenfahrt des Kaisers Claudius* (Berlin 1923) 53–55. Vgl. G. Binder (Hrsg.), *Seneca, Apokolokyntosis* (Düsseldorf / Zürich 1999) 126. Dass die Seele aus allen Öffnungen des Körpers austreten kann, betont Lukrez (3,585–588): *penitus quia mota loco sunt / fundamenta foras manant animaeque per artus / perque viarum omnis flexus, in corpore qui sunt, / atque foramina.*
- 21 Vgl. A. N. Athanassakis, «Some Evidence in Defence of the Title *Apocolocyntosis* for Seneca's Satire», *TAPhA* 104 (1974) 11–22, hier 15: «By having Claudius catapulted to heaven by means

wohl passiert, wenn ein Mensch «bei starkem Wind» (ἐν μεγάλῳ τινὶ πνεύματι) stirbt.<sup>22</sup> Im Fall des Claudius kommt ‘der starke Wind’ nicht von außen, sondern aus dem Inneren des Körpers; er zerstreut die Seele nicht, sondern verleiht ihr einen zielgerichteten Schub. Heinze liefert die beste Begründung für diese lustige Erfindung Senecas, obwohl er selbst die «proktophantastischen Vermutungen»<sup>23</sup> Weinreichs zurückweist: «es ist beispiellos, daß ein Verstorbener aus eigner Machtvollkommenheit den Weg zum Himmel einschlägt, ohne schon Gott geworden oder von den Göttern gerufen zu sein. Um das auszumalen, hätte Seneca irgendein ganz neues Motiv erfinden müssen».<sup>24</sup> Dieses Motiv ist eben die Himmelfahrt *per flatulentiam*. Vor diesem Hintergrund bekommt das Ἰλιόθεν με φέρων ἄνεμος, darauf hat Athanassakis hingewiesen, eine ganz neue Bedeutung. Unfreiwillig gibt der Kaiser Auskunft über seine ‘wahre’ Herkunft: “That the ἄνεμος of this line in the Senecan context means ‘intestinal wind’ may also be inferred by the possibility of a linguistic pun concealed in Ἰλιόθεν which in Latin would be *de Ilio*, a homonym of *de ilio* = from the lower belly (cf. *ilia ducere* = to break wind ...).”<sup>25</sup> Das Wortspiel wird noch witziger, wenn man bedenkt, dass ‘windig’ (ἡνεμόεσσα) in der *Ilias* eines der stehenden Attribute der Stadt Ilios (Troia) ist (*Il.* 3,305 und öfter). Der Versuch des Claudius, sich durch das gelehrte Ἰλιόθεν με φέρων ἄνεμος in ein günstiges Licht zu setzen, geht – in einem ganz konkreten Sinn – ‘nach hinten los’. Die Brillanz des Satirikers Seneca zeigt sich darin, dass er Claudius nicht nur durch ein weiteres griechisches Zitat überbietet, sondern die zweite wörtlich wiedergegebene Rede des Kaisers von Anfang an auf das Niveau seiner ersten Worte in der Satire herunterzieht, die zugleich die letzten in seinem Leben gewesen sein sollen (4,3): *vae me, puto, concacavi me*. Wer das Wortspiel Senecas einmal verstanden hat, wird den Homervers wohl kaum je lesen können, ohne an die *ilia* ἡνεμόεντα des Claudius zu denken – ebenso wie es einem Vergilleser schwer wird, bei dem berühmten *illa solo*

of a mighty fart, Seneca becomes the inventor of a novel and very hilarious idea.” Ebenso P. Roth, «Two Notes on Seneca’s *Apocolocyntosis*», *Latomus* 46 (1987) 806–809, hier 807 (‘jet-propelled him to heaven’) und G. Dobesch, «Noch einmal der Tod des Kaisers Claudius in der *Apokolokyntosis*», *Tyche* 17 (2002) 63–67.

22 *Phaed.* 77d–e: ὅμως δέ μοι δοκεῖς σύ τε καὶ Σιμμίας ἡδέως ἀν καὶ τοῦτον διαπραγματεύσασθαι τὸν λόγον ἔτι μᾶλλον, καὶ δεδιέναι τὸ τῶν παίδων, μὴ ὡς ἀληθῶς ὁ ἄνεμος αὐτὴν ἐκβαίνουσαν ἐκ τοῦ σώματος διαφυσῆ καὶ διασκεδάννυσιν, ἄλλως τε καὶ ὅταν τύχῃ τις μὴ ἐν νηνεμίᾳ ἀλλ’ ἐν μεγάλῳ τινὶ πνεύματι ἀποθνήσκων.

23 Heinze, a. O. (oben Anm. 11) 57.

24 Heinze, a. O. (oben Anm. 11) 58.

25 Athanassakis, a. O. (oben Anm. 21) 14, Anm. 12. Ein ähnliches Wortspiel schreibt Servius dem zur Zeit Marc Aurels wirkenden Mimendichter Marullus zu (ad Aen. 7,499): ‘*hoc ile*’ et ‘*haec ilia*’ *facit* [...] *nam quod Marullus mimographus dixit* «*tu Hectorem imitaris: ab ilio numquam recedis*», *cum de guloso diceret, adlusit ad civitatis nomen*. Vgl. Serv. ad Ecl. 7,26: *nam Marullus mimographus contempsit artem ad iocum movendum et parasito dixit tu* «*ut Hector ab ilio numquam recedis*». Eine lateinische Übersetzung des Versanfanges findet sich vielleicht bei Cicero (*Att.* 3,8,2): *vento reiectus ab Ilio in Macedoniam Pellae mihi praesto fuit*.

*fixos oculos (Aen. 6,469) die nicht minder anarchische Fassung Petrons (132,11) aus dem Kopf zu bekommen.*

Der satirische Angriff gegen Claudius erfolgt in der Szene am Himmelstor auf zwei verschiedenen Ebenen: An der Oberfläche bedient sich der intellektuelle Schlagabtausch zwischen Claudius und dem Historiker der Himmelfahrt der Bildungssprache Griechisch. Gleichzeitig spricht der tote Kaiser – dafür sorgt Seneca – Latein, *Latine loquitur*, d. h. er nennt die Dinge, ohne es zu wissen, bei ihrem richtigen Namen (vgl. Mart. 1 *pr.*). Seine Präsenz im Himmel verdankt er nicht seiner Herkunft aus Ilium, sondern der unkontrollierten Entladung seiner *ilia*. Hatte Claudius zunächst Laute von sich gegeben, die weder an Griechisch noch an Latein erinnerten, so liefern ihn jetzt seine eigenen Worte, die auf Griechisch und Latein jeweils einen anderen Sinn ergeben, der Lächerlichkeit aus.<sup>26</sup> Damit sich ‘Obszönität’ – im Inhaltlichen wie im Sprachlich-Stilistischen – literarisch entfalten kann, bedarf es eines besonderen Freiraums. Ein solcher saturnalischer Freiraum war für Seneca (und die *persona* des Historikers der Himmelfahrt) mit dem Tod des verhassten Kaisers gegeben (*ego scio me liberum factum, ex quo suum diem obiit ille*: 1,1; *populus R. ambulabat tamquam liber*: 12,2).<sup>27</sup> Grundgesetze der Grammatik und Rhetorik – Reinheit der Sprache (*Latinitas*), Vermeidung von *verba obscena* – schienen ausser Kraft gesetzt: Wortspiele, die die Sprachgrenzen überschreiten (*morari* / μωραίνειν<sup>28</sup>; Ἰλιόθεν / *de ilio*), waren da ebenso möglich wie der kolossale «Unterleibswitz» (Arno Schmidt über «Finnegans Wake») aus dem Geiste des Aristophanes.

Eine solche zusätzliche, mit den Worten spielende Subebene der satirischen Auseinandersetzung findet sich auch in der Rede der Febris, die sich unerwartet in das Gespräch zwischen Claudius und Hercules einschaltet (6,1):

*et imposuerat Herculi minime vafro, nisi fuisset illic Febris, quae fano suo relicto sola cum illo venerat: ceteros omnes deos Romae reliquerat. «iste» inquit «mera mendacia narrat. ego tibi dico, quae cum illo tot annis vixi: Luguduni natus est, marci municipem vides. quod tibi narro, ad sextum decimum lapidem natus est a Vienna, Gallus germanus. itaque quod Gallum facere oportebat, Romam cepit. hunc ego tibi recipio Luguduni natum ubi Licinus multis annis regnavit. tu autem, qui plura*

- 26 Das Obszöne lauert selbst in ganz harmlosen Worten und überspringt dabei die Sprachgrenzen (Cic. *Fam.* 9,22,4): *Socraten fidibus docuit nobilissimus fidicen; is Connus vocitatus est. num id obscene putas? cum loquimur ‘terni’, nihil flagiti dicimus; at cum ‘bini’, obscene est? ‘Graecis quidem’ inquies. nihil est ergo in verbo, quoniam et ego Graece scio et tamen tibi dico ‘bini’, idque tu facis quasi ego Graece non Latine dixerim.* Dieses sog. κακέμφατον gehört nach der Lehre der Grammatiker zu den *vitia orationis*. Vgl. H. J. Scheuer, Art. «Kakemphaton», in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, hrsg. von G. Ueding, Bd. 4 (Tübingen 1998) 844–846.
- 27 Möglicherweise ist die *Apocolocyntosis* an den Saturnalien des Jahres 54 vorgetragen worden. Vgl. R. R. Nauta, «Seneca’s *Apocolocyntosis* as Saturnalian Literature», *Mnemosyne* 40 (1987) 69–96. Nauta führt hauptsächlich inhaltliche Bezüge des Textes zu den Saturnalien an. Berücksichtigung verdienen aber auch sprachliche und stilistische Kriterien.
- 28 Vgl. oben Anm. 7.

*loca calcasti quam ullus mulio perpetuarius, [Lugudunenses] scire debes multa milia inter Xanthum et Rhodanum interesse.»*

Die Fiebergöttin hatte als einzige Gottheit ihr Heiligtum auf dem Palatin verlassen, um dem toten Kaiser das letzte Geleit zu geben, war sie doch auch zu Lebzeiten seine ständige Begleiterin.<sup>29</sup> Jetzt erhebt sie energisch Einspruch gegen die ‘Lügengeschichten’ (*mera mendacia*) des Claudius, die auf den naiven (*minime vafro*) Hercules ihre Wirkung nicht verfehlt hatten. Durch sein griechisches Zitat aus der *Odyssee* war Claudius in die Rolle des Odysseus geschlüpft. Jetzt wird das positive Odysseusbild der *Odyssee* durch das negative Ulixesbild ersetzt, das bei den lateinischen Autoren vorherrscht: Claudius ist ein Lügner wie Ulixes (*fandi fector*: Verg. *Aen.* 9,602). Im weiteren Verlauf des Textes wird deutlich, dass er auch ebenso grausam ist wie dieser (*scelerum inventor*: Verg. *Aen.* 2,164).<sup>30</sup>

Febris nimmt Claudius wörtlich<sup>31</sup> und korrigiert die falsche geographische Herkunftsangabe: Er stammt nicht aus Ilium, sondern aus Lugudunum (Lyon).<sup>32</sup> Die Lage seiner Geburtsstadt wird spezifiziert durch die Angabe ihrer Entfernung von Vienna. Vienna liegt in der *Gallia Narbonensis*, die bereits seit 121 v. Chr. römische Provinz ist, Lugudunum dagegen in der *Gallia Lugdunensis*. Zwischen diesen beiden Orten an der Rhône, die nur 16 Meilen (etwa 24 km) voneinander entfernt sind, verläuft die Grenze, die das ‘zivilisierte’ Gallien von dem ‘barbarischen’ (*Gallia comata*) trennt. Claudius ist ein «waschechter Gallier» (*Gallus germanus*)<sup>33</sup>, der genau das gemacht hat, was man von einem Gallier erwartet: *itaque quod Gallum facere oportebat, Romam cepit*. Kritisiert wird hier indirekt auch die Bürgerrechtpolitik des Claudius, die bereits im dritten

29 Vgl. P. T. Eden (Hrsg.), *Seneca: Apocolocyntosis* (Cambridge 1984) 88: “*Febris* had a shrine on the Palatine (Pliny, *N.H.* 2.15f.; cf. Cic. *N.D.* 3.25.63; Cic. *De leg.* 2.11.28; Val. Max. 2.5.6) and so had been a neighbour of Claudius in the Palace. But *cum illo tot annis uixi* seems to imply more: that he was a chronic sufferer from malarial fever, one of whose symptoms, shivering and shaking, would have been indistinguishable from his habitual trembling.”

30 Anders deutet Schmitzer, a. O. (oben Anm. 10) 193 die Implikationen des Zitats aus der Rede des Odysseus: «Damit wird Claudius indirekt, aber nachhaltig als Angehöriger der *gens Claudia*, die ihre Herkunft vom gemeinsamen Sohn des Odysseus und der Kirke, von Telegonos, ableitete, charakterisiert und etwa gegenüber seinem Nachfolger Nero, der sich ausschließlich in die iulische Tradition stellte, durch geringere Legitimität herabgesetzt.»

31 Vgl. Heinze, a. O. (oben Anm. 11) 60: «Da sie nämlich nicht Philologin ist, hat sie die gelehrte Pointe des Claudius nicht verstanden und meint, er wolle wirklich am Xanthus geboren sein.»

32 Zu den Schreibungen *Lugudunum* und *Lugdunum* vgl. F. Cramer, Art. «*Lugudunum (1)*», *RE* 13,2 (1927) 1718–1723, hier 1718 und Y. Lafond, M. Leglay, Art. «*Lugdunum, Lugdunum*», *Der Neue Pauly* 7 (1999) 487–489, hier 487.

33 Zu dem Wortspiel, das in der Wendung *Gallus germanus / Germanus* («ein echter Gallier» / «ein gallischer Germane») liegt, vgl. Eden, a. O. (oben Anm. 29) 89–90 und A. A. Lund (Hrsg.), *L. Annaeus Seneca, Apocolocyntosis Divi Claudii* (Heidelberg 1994) 83. Wenig später vergleicht sich Claudius mit einem «Hahn» (*gallus*), der nur «auf seinem eigenen Misthaufen» – gemeint ist Rom – unangefochten herrscht. Vgl. Eden, a. O. (oben Anm. 29) 96.

Kapitel Gegenstand des Spottes war (3,3): *constituerat enim [sc. Claudius] omnes Graecos, Gallos, Hispanos, Britannos togatos videre*. Jetzt wird der Kaiser selbst zu einem der Gallier aus der *Gallia comata*, denen er Bürgerrecht und *ius honorum* verschafft hatte.<sup>34</sup> Tatsächlich war der Name ‘Claudius’ durch die Bürgerrechtsverleihungen unter Claudius und Nero «in der Kaiserzeit, auch in Griechenland, häufig (oft abgekürzt CL).»<sup>35</sup>

Wer sensibilisiert durch das Spiel mit dem Ortsnamen *Ilium* die Rede der Febris genauer betrachtet, wird feststellen, dass die Eigennamen, welche die geographische Herkunft des Kaisers klären sollen, etymologisch gedeutet, zugleich Auskunft über das *etymon*, über das ‘wahre Wesen’ des Claudius geben.<sup>36</sup>

Sein Geburtsort wird durch die doppelte (oder sogar dreifache<sup>37</sup>) Erwähnung besonders hervorgehoben: *Luguduni natus est* und *hunc ego tibi recipio Luguduni natum*. Eine antike Deutung des Namens (‘Rabenburg’) wird Kleitophon zugeschrieben (Ps. Plut. *De fluv.* 6,4): Λούγον γὰρ τῇ σφῶν διαλέκτῳ τὸν κόρακα καλοῦσι, δοῦνον δὲ τόπον ἔξεχοντα, καθὼς ιστορεῖ Κλειτοφῶν ἐν ιγ’

34 Die Rede des Claudius vor dem Senat ist inschriftlich (CIL XIII 1668) und in der Fassung des Tacitus (*Ann.* 11,24) überliefert. Vgl. F. Vittinghoff, «Zur Rede des Kaisers Claudius über die Aufnahme von ‘Gallieren’ in den römischen Senat», *Hermes* 82 (1954) 348–372, D. Flach, «Die Rede des Claudius De Iure Honorum Gallis Dando», *Hermes* 101 (1973) 313–320 und Perl, a. O. (oben Anm. 16). Die Grenze zwischen den gallischen Provinzen wird in der Rede ausdrücklich thematisiert. Nachdem Claudius bemerkt hat, daß die Stadt Vienna der Kurie bereits Senatoren geschenkt habe, ruft er sich scherhaft selbst zum Thema zurück (II 20–21, zitiert nach Perl, a. O., oben Anm. 16, 132): *Tempus est iam, Ti(beri) Caesar Germanice, detegere te patribus conscriptis, quo tendat oratio tua; iam enim ad extremos fines Galliae Narbonensis venisti.*

35 H. G. Gundel, Art. «Claudius», *Der Kleine Pauly* 1, 1204–1210, hier 1205.

36 Etymologische Wortspiele spielen in der antiken Literatur eine wichtige Rolle. Vgl. I. Opelt, Art. «Etymologie», *RAC* 6 (1966) 797–844, hier 812–814, R. Maltby, «The Limits of Etymologising», *Aevum(ant)* 6 (1993) 257–275, F. Cairns, «Ancient ‘Etymology’ and Tibullus: On the Classification of ‘Etymologies’ and ‘Etymological Markers’», *PCPS* 42 (1996) 24–59, J. J. O’Hara, *True Names. Vergil and the Alexandrian Tradition of Etymological Wordplay* (Ann Arbor, Mich. 1996), F. Grawing, «Etymologie und etymologische Wortspiele in den Epigrammen Martials», in: F. Grawing (Hrsg.), *Toto notus in orbe: Perspektiven der Martial-Interpretation* (Stuttgart 1998) 315–356 sowie den Sammelband von C. Nifadopoulos (Hrsg.), *Etymologia. Studies in Ancient Etymology* (Münster 2003). Ein sehr nützliches Hilfsmittel ist das Lexikon von R. Maltby: *A Lexicon of Ancient Latin Etymologies* (Leeds 1991).

37 Lund, a. O. (oben Anm. 33) 84 glaubt, dass das in 6,1,9 überlieferte *Lugudunenses* nicht zu tilgen ist, und liest: *tu autem, qui plura loca calcasti quam ullus †mulio perpetuarius† Lugudunensis* (mit Hinweis auf Gertz, der auf die besondere Rolle von Lugudunum als Verkehrsknotenpunkt in Gallien aufmerksam gemacht hat). Ebenso A. Bauer (Hrsg.), *Seneca, Apocolocynosis. Die Verkürzung des Kaisers Claudius* (Stuttgart 1981) 53: «‘Du aber, [Hercules], bist schließlich schon durch mehr Orte gestieft als irgend [so] ein [dahergelaufener] gebürtiger Lyoner Maultiertreiber [wie unser Claudius] und mußt doch wissen, daß zwischen Xanthos und der Rhône viele tausend Meilen liegen [und daß der Bursche da lügt wie gedruckt].’ Der *mulio* war ein schon in der Antike verachteter Beruf und paßt als Schimpfname gut auf den etwas gebückten und hinkenden Kaiser.»

Kτίσεων.<sup>38</sup> Das vornehmlich lateinischsprachige Publikum Senecas aber musste der Ortsname unweigerlich an *lugere* bzw. *lugubris* erinnern. Lugudunum konnte also als 'Trauerort' oder, die Kenntnis des in gallischen Ortsnamen häufigen *du-non* vorausgesetzt, als 'Trauerburg' gedeutet werden.<sup>39</sup> Kann man sich für einen Menschen, der nach der Formulierung des Augustus «unter dem Zorn der Götter» (*dis iratis*: 11,3) zur Welt gekommen ist, einen geeigneteren Geburtsort denken?<sup>40</sup> Hinzu kommt noch, dass Lugudunum 'allzu nahe' bei dem nicht weniger Unglück verheissenden Vienna liegt, dessen Name an *viere* («biegen»), *viescere* («welk werden») und *vetus* («welk, schrumpelig») anklingt.<sup>41</sup> Die Buchstabenverbindung *vie-* kommt als Wortanfang im Lateinischen neben dem Ortsnamen und seinen Ableitungen nur in dieser Wortfamilie vor. Doch damit nicht genug. Claudius ist ein *marci municeps*. Diese Stelle gehört zu den umstrittensten in der *Apocolocytosis*. Für das überlieferte *marci* wurden zahlreiche Erklärungen und Konjekturen vorgeschlagen. Nach der Auffassung von Binder ist Marcus Antonius gemeint, der nicht nur unmittelbar nach der Neugründung Lyons als römischer Kolonie durch den Prätor L. Munatius Plancus<sup>42</sup> (43 v. Chr.) Statthalter in Gallien war, sondern darüber hinaus Hercules als seinen Stammvater

- 38 Über Kleitophon ist wenig bekannt. F. Jacoby, Art. «Kleitophon (3)», *RE* 11,1 (1921) 661 nennt ihn einen «Schwindelautor». Flobert, a. O. (oben Anm. 3) möchte Lugudunum dagegen von *lucidus mons* ableiten. Er verweist (S. 271) auf Heirc, *Vie de saint Germain* 4,297–298 (MGH Poet. Carol. 3 [Traube], 482): *Lugduno celebrant Gallorum famine nomen / impositum quondam, quod sit mons lucidus idem*. Eine Anspielung auf diese Etymologie findet Flobert in *Apocol.* 7,2,9–10: *vidi duobus imminens fluviis iugum, / quod Phoebus ortu semper obverso videt*. Für dieselbe Ableitung plädiert Y. Roman, «Le corbeau de Lyon et l'origine du nom de Lugdunum», *BSABR* 3 (1985) 51–53.
- 39 Vgl. etwa die Etymologie von Latium (Verg. *Aen.* 8,322–323): *Latiumque uocari maluit [sc. Saturnus], his quoniam latuisset tutus in oris.*
- 40 Etymologische Wortspiele finden sich häufig in panegyrischen Texten. Nicht aus Trauerburg, sondern aus Glücksburg stammte Dorothea (1636–1689), die zweite Gemahlin des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Die Inschrift auf ihrem Sarkophag im Berliner Dom lautet: *Dorothea terris a deo data [...] in arce cui nomen a felicitate in magnae felicitatis praesagium*. Vgl. zu diesem und weiteren Beispielen V. Rücker, *Die Grabinschriften der Hohenzollern. Einleitung, Edition, Kommentar und Übersetzung* (Diss. Dresden, im Erscheinen). In seinem «negativen Fürstenspiegel» (H. Kloft, «Marginalien zur 'Apocolocytosis' und zum Prinzipat des Nero», AKG 54, 1972, 205–222, hier 219) bedient sich Seneca der Topoi, die in der Panegyrik entwickelt worden sind, und stellt sie auf den Kopf.
- 41 Serv. ad *Aen.* 3,31: *lentum vimen molle et flexuoso: unde et vietos dicimus curvos per senecutum*. Augustinus leitet das Substantiv *via* von *vetus* ab (*Dialect.* 6,12): *quaerit ergo a me quispiam quare 'via' dicta est? respondeo: a flexu, quod flexum velut incurvum 'vietum' veteres dixerunt, unde 'vietos' etiam quae cantho ambiantur rotarum ligna vocant. persequitur quaerere, unde 'vietum' flexum dicatur: et his respondeo a similitudine vitis*. Vgl. Maltby 1991, a. O. (oben Anm. 36) 642–643. Martial scheint den Ortsnamen Vienna mit *vitis* in Verbindung bringen zu wollen (13,107): *haec de vitifera venisse picata Vienna / ne dubites, misit Romulus ipse mihi.*
- 42 Konjiziert wurden auf Grund dieser Funktion des L. Munatius Plancus statt *marci* sowohl *Munatii* (Rhenanus) als auch *Planci* (Gronovius). Zu den Motiven und Hintergründen der Koloniegründung vgl. C. Carsana, «Considerazioni sulla fondazione di Lione alla luce di una rilettura dell'epistolario ciceroniano», *Athenaeum* 88 (2000) 203–217.

reklamierte (*Marci municeps*: «ein Mitbürger deines Marcus»).<sup>43</sup> Roncali spricht sich für *marci* aus: «*marci legendum mihi videtur, cf. vitem quam Galliarum incolae marcum vocant, mediocris vini* (Colum. 3,2,25, Plin. nat. 14,32). de lusu verborum v. etiam Varr. men. 60 B. (= Astbury): *ebrius es Marce.*»<sup>44</sup> Wenn Roncali Recht hat und in Varros «Doppeltem Marcus» (*Bimarcus*)<sup>45</sup> tatsächlich ein Wortspiel vorliegt, dann scheint mir dieses allerdings eher auf der lautlichen Verwandtschaft des Praenomens Marcus mit *marcere* («schlapp sein») bzw. *marcidus* («schlapp») zu beruhen. ‘Schlappheit’ wird häufig mit übermässigem Alkoholgenuss in Verbindung gebracht.<sup>46</sup> Diese Konnotation würde wiederum gut zu der u. a. von Binder vertretenen Identifikation des Marcus mit Marcus Antonius passen, dessen *violentia* Cicero in grellen Farben zu schildern wusste.<sup>47</sup> Marcus Antonius schrieb sogar oder – um mit Plinius (*Nat. 14,148*) zu reden – «erbrach» ein Buch über seine Alkoholexzesse (*de ebrietate sua*): *exiguo tempore ante proelium Actiacum id volumen evomuit*. Der Deklamator Argentarius verwendet das Adjektiv *marcidus* in einer Schilderung des betrunkenen Triumvirn (Sen. *Suas. 6,7*): *explicantur triumviralis regni delicata convivia, et popina tributo gentium instruitur; ipse [sc. Marcus Antonius] vino et somno marcidus deficientes oculos ad capita proscriptorum levat. iam ad ista non satis est dicere: «hominem nequam!»* Die Vorliebe für den Wein verbindet Marcus Antonius mit Claudius (Suet. *Claud. 5,1: notam ebrietatis*)<sup>48</sup> und dem Hercules comicus (vgl. etwa Eur. *Alk. 756–759*) zu einem einträchtigen Trinker-Triumvirat. Eine zusätzliche Anspielung auf die mittelmässige gallische Weinsorte ist bei dem betont gallischen Kontext der Stelle natürlich nicht auszuschliessen.

43 Binder, a. O. (oben Anm. 20) 132–133: «In Frage kommt dafür nur Marcus Antonius, der Triumvir, der durch die Lex Titia vom November 43 die Provinz Gallien erhalten hatte. Der Nachweis lässt sich besonders mit Hilfe der LUGDUNUM-Münzprägungen des Antonius führen: Diese Münzen wurden vermutlich unmittelbar nach der Gründung von Lugdunum aus Anlaß des Geburtstages des Antonius geprägt und verweisen auf die von Antonius beanspruchte Abkunft von Hercules [...]; Febris weist also offensichtlich Hercules auf seinen (Nachfahren) Marcus hin.»

44 R. Roncali (Hrsg.), *L. Annaei Senecae Apokolokyntosis* (Leipzig 1990) 28.

45 Vgl. den Kommentar von W. A. Krenkel (Hrsg.), *Marcus Terentius Varro. Saturae Menippeae* (St. Katharinen 2002) Bd. 1, 99–100, der die Möglichkeit eines Wortspiels nicht berücksichtigt. Interessant ist auch der Kontext der Stelle: *ebrius es Marce, Odyssian enim Homeri ruminari incipis, cum περὶ τρόπων scripturum te Seio receperis*. Das ‘Widerkäuen’ der Odyssee macht Seneca ja auch Claudius zum Vorwurf.

46 Ov. *Pont. 1,5,45: nec iuvat in lucem nimio marcescere vino*; Sen. *Med. 69: gradu marcidus ebrio*; Colum. 10,1,1,426–8: *dulcis Iacche, / inter lascivos Satyros Panasque bifomes / brachia iactantes vetulo marcentia vino*).

47 *Phil. 2,63: in coetu vero populi Romani negotium publicum gerens, magister equitum, cui ructare turpe esset, is vomens frustis esculentis vinum redolentibus gremium suum et totum tribunal implevit.*

48 Schmitzer, a. O. (oben Anm. 10) 193 findet bereits im Homerzitat des Claudius eine Anspielung auf seine Trunksucht: «Die Kikonen waren in der Antike für ihren hervorragenden Wein bekannt, seitdem Odysseus von dort den Wein an Bord genommen hatte (Od. 9,16–165), mit dem er den Polyphem betrunken machte.»

Die etymologische Analyse führt zu einem klar umrissenen Wortfeld. Die einzelnen Begriffe (*lugere*, *viescere*, *marcere*) hängen eng zusammen<sup>49</sup> und enthalten *in nuce* die ‘Krankengeschichte’ des Claudius. Ohne es selbst zu wissen, informiert uns die Fiebergöttin über die Gebrechen ihres ‘Schütlings’ und legt damit zugleich Zeugnis von ihrem verderblichen Einfluss ab: «In *Trauerburg* ist er geboren, einen Mitbürger von *Matthias* siehst du. Wenn ich’s doch sage, keine 16 Meilen von *Schrumpelheim* weg ist er geboren.» Von Krankheit und Verfall ist bereits die Wiege des Mannes geprägt, der sein ganzes Leben lang nur zu leben schien (4,2): *ex eo desiit vivere videri*. Ebenso wenig wie Claudius je wirklich gelebt hat, war er jemals Kaiser, mag er sich auch die Titel *Caesar* und *Augustus* angeeignet haben (vgl. die Worte des Augustus: *sub meo nomine latens*: 10,4). Dieses für Claudius charakteristische Auseinanderklaffen von Schein und Sein wird noch deutlicher, wenn man sich die offiziellen Bezeichnungen der römischen *coloniae* in Erinnerung ruft: Die ‘Trauerburg’ *Lugudunum* hiess *Colonia Copia Claudia Augusta*, das ‘dahinwelkende’ *Vienna Colonia Iulia Augusta Florentia*.<sup>50</sup>

Um ganz sicherzugehen, fügt Febris noch zwei weitere geographische Einordnungen hinzu: Zunächst weist sie darauf hin, dass Claudius in der Stadt geboren ist, «in der Licinus viele Jahre lang herrschte» (*ubi Licinus multis annis regnavit*). Der skrupellose Emporkömmling Licinus wird natürlich erwähnt, weil er als Prototyp des zum Kaiser aufgestiegenen Galliers Claudius gelten kann.<sup>51</sup> Er trägt allerdings auch einen passenden Namen: Das seltene Adjektiv *licinus*<sup>52</sup> bezeichnet im Lateinischen Rinder «mit nach oben gebogenen» Hörnern (Serv. ad Georg. 3,55): *camuri boves sunt, qui conversa introrsus cornua habent; quibus contrarii patuli, qui cornua diversa habent; laevi, quorum cornua terram spectant;*

49 Ps.-Acro erklärt *vetus* als *marcidus* (ad Hor. Epod. 12,7): *QVI SVDOR VIETIS marcidis, ut Terentius: vetus vietus veternosus senex, sive rugosis et vetustate confectis.* Das *marcere* gehört nach Varro wiederum eng zusammen mit dem Traurigsein (*Ling. 6,50,1–2*): *maerere a marcere, quod †etiam† corpus marcescere; hinc etiam macri dicti.* Vgl. Ov. Met. 10,192: *marcida demittant subito caput illa [sc. lilia] vietum.*

50 Vgl. M. Le Glay, Art. «*Lugudunum*», *Der Kleine Pauly* 3, 770–771, hier 770 und ders., Art. «*Vienna*», *Der Kleine Pauly* 5, 1268–1269, hier 1268.

51 Licinus, ehemaliger Sklave und Freigelassener Caesars, stand unter Augustus zeitweilig der Finanzverwaltung in Gallien vor. Er bereicherte sich dabei so sehr, dass er in der Literatur wiederholt als Typus des gewissenlosen Aufsteigers erscheint (Pers. 2,36; Sen. *Epist.* 119,9 und 120,19; Iuv. 1,109 und 14,306; Mart. 8,3,6). Vgl. F. Münzer, Art. «*Licinus (5)*», *RE* 13,1 (1926) 503–505. Dass Licinus die Etymologie ganz praktisch zu nutzen verstand, lehrt eine bei Cassius Dio überlieferte Anekdote (54,21,5). Vgl. M. Bénabou, «Une escroquerie de Licinus aux dépens des Gaulois», *REA* 69 (1967) 221–227 und Münzer, a. O., 504: «Als Beleg für das gewissenlose Anziehen der Steuerschraube erzählt Dio [...], daß L. sich in einem Jahre vierzehn Budgetzwölftel bewilligen ließ, weil ja der letzte Monat Dezember heiße und also erst der zehnte wäre ...». Licinus erfand zwei weitere Monate mit den Namen *Undecember* und *Duo-december*.

52 Etwas häufiger kommt das Kompositum *relicinus* vor (Plin. *Nat.* 37,14; Apul. *Flor.* 3,26; 7,27).

*his contrarii licini, qui cornua sursum versum reflexa habent.*<sup>53</sup> Abschliessend betont die Fiebergöttin dann noch einmal die weite Entfernung zwischen dem behaupteten und dem tatsächlichen Herkunftsland des Claudius: *multa milia inter Xanthum et Rhodanum interesse*. Stellvertretend für die Städte stehen jetzt zwei Flussnamen, der Xanthus für Troia, der Rhodanus für Lugudunum.<sup>54</sup> Die beiden Flussnamen sind im Griechischen zugleich Adjektive.<sup>55</sup> Das seltene ρόδανός findet sich nur ein einziges Mal im homerischen Corpus, und zwar in der berühmten Schildbeschreibung der *Ilias* (18,573–576):

Ἐν δ' ἀγέλην ποίησε βοῶν ὄρθοκραιράων·  
αἱ δὲ βόες χρυσοῖο τετεύχατο κασσιτέρου τε,  
μυκηθμῷ δ' ἀπὸ κόπρου ἐπεσσεύοντο νομὸν δὲ  
πὰρ ποταμὸν κελάδοντα, παρὰ ρόδανὸν δονακῆα.

Der Diskurs über die Herkunft des Claudius, den der Kaiser mit einem nur einmal bei Homer vorkommenden Vers eröffnet hatte, wird jetzt mit einem Flussnamen, der zugleich ein umstrittenes homerisches Hapax λεγόμενον<sup>56</sup> ist, zu Ende geführt (Rhodanum / ρόδανόν). Als Bedeutung des Adjektivs wird in den *Scholia vetera* u. a. angegeben εὐκράδαντον δι' ὕψος («auf Grund der Höhe leicht zu erschüttern») und εὐκίνητον διὰ λεπτότητα («wegen der Dünnsheit leicht beweglich»). Mit einem Zeichen seiner «wackligen Hand» wird Claudius unmittelbar im Anschluss vergeblich versuchen, die Fiebergöttin zum Schweigen zu bringen (6,2): *ille autem Febrim duci iubebat illo gestu solutae manus, et ad hoc unum satis firmae, quo decollare homines solebat.*<sup>57</sup> Auf seinen «beweglichen Kopf» (*mobile caput*: 7,2,5) verweist Hercules.

53 Licinus ist ein alter Sklavenname wahrscheinlich keltischer Herkunft. Daneben kommt der Name auch als Cognomen von Freigeborenen vor. Vgl. F. Münzer, Art. «Licinus», *RE* 13,1 (1926) 501.

54 Plinius leitet den Namen 'Rhodanus' von einer Kolonie der Rhodier in Gallien her (*Nat.* 3,33): *ubi Rhoda Rhodiorum fuit, unde dictus multo Galliarum fertilissimus Rhodanus amnis.*

55 Das Adjektiv ξανθὸς bezeichnet im Griechischen eine gelblich-rötliche bzw. goldene Farbe. Nach antiker Auffassung trägt der Xanthos seinen Namen, weil sein Wasser die Eigenschaft hat, das Fell von Rindern und Schafen rötlich zu färben. Vgl. Vitr. 8,3,14: *igitur quod in campus Troianis proxime flumen armenta rufa et pecora leucophaea nascuntur, ideo id flumen Ilienses Xanthum appellavisse dicuntur.* Ebenso Plin. *Nat.* 2,230: *In Falisco omnis aqua pota candidos boves facit, in Boeotia amnis Melas oves nigras, Cephisus ex eodem lacu profluens albas, rursus nigras Penius rufasque iuxta Ilium Xanthus, unde et nomen amni.*

56 Vgl. Schol. ad. Il. 576a1: παρὰ Ζηνοδότῳ «διὰ ράδαλόν». ὁ δὲ Ἀριστοφάνης «παρὰ τραδηλόν†».

57 Sollte es ein Zufall sein, dass auch in der Homerstelle von Rindern «mit nach oben gebogenen» Hörnern (βοῶν ὄρθοκραιράων) die Rede ist? Diese Rinder sind 'aus Gold', aber sie sind es nur als Bestandteile des kunstvoll gearbeiteten Schildes. In der Realität, die das Kunstwerk abbildet, kommen die goldenen Rinder «aus dem Kot» (ἀπὸ κόπρου) ihrer Ställe an den Fluss. Die Rinder könnten also für Claudius stehen, der den Anspruch erhebt, ein Gott zu werden, während er tatsächlich aus einem Rom kommt, das er als «Misthaufen» zurückgelassen hat. Den Vergleich mit dem Misthaufen (*gallum in suo sterquilino plurimum posse*: 7,3) und die Beziehung zu den Augias-Ställen (*valde fortis licet tibi videaris, maluisses cloacas Augeae purgare*: *multo plus ego stercoris exhausi*: 7,5) lässt Seneca den Kaiser im folgenden selbst herstellen.

Die Adjektive *licinus* («nach oben gebogen») und *þoðaxvóς* («instabil») passen in das durch *lugere*, *marcere*, *viescere* umschriebene Wortfeld. Die einzelnen Etymologien mögen für sich genommen wenig Beweiskraft haben, zusammen ergeben sie doch ein Muster, so dass man mit Polonius sagen könnte (*Hamlet* II, ii, 206): «Though this be madness, yet there is method in 't.» Die Eigennamen, die geographisch die Herkunft des Galliers Claudius bestimmen, entwerfen, sprachlich auf ihren Ursprung zurückgeführt, zugleich ein ‘Lebens’-Bild: Die Qualitäten, die Claudius zugeschrieben werden, weisen auf Krankheit und Vergänglichkeit und lassen den ‘Kaiser von der traurigen Gestalt’ als einen wenig geeigneten Kandidaten für eine Apotheose erscheinen: *cum marceant terrena, non inmortalia*.<sup>58</sup> Die durch und durch ‘verbogene’ Natur des Kaisers Claudius – seine *clauditas* –, die durch die Etymologien nachdrücklich bestätigt wird, macht die höhnische Frage des anonymen Gottes, der sich in 8,3 gegen die Apotheose des Claudius ausspricht, noch verständlicher: *hic nobis curva corriget?*

Wie in dem Schlagabtausch zwischen Claudius und dem Historiker der Himmelfahrt lassen sich in der Rede der Febris zwei Ebenen der satirischen Auseinandersetzung unterscheiden: An der Oberfläche widerlegt Febris die Herkunftsangabe des Claudius, die sie wörtlich als Aussage über seinen Geburtsort verstanden hatte. Auf einer Subebene wird der gelehrte Diskurs, den der Philologe und Antiquar Claudius durch sein Zitat aus der *Odyssee* eröffnet hatte, mit raffinierten Mitteln fortgeführt. Der Satiriker Seneca, bedient sich dabei spielerisch der Maske des Grammatikers: Die Wortspiele, mit denen er das wahre Wesen des Claudius blossstellt, beruhen auf der Etymologie, die eine wichtige, aber nicht unumstrittene<sup>59</sup> Hilfswissenschaft der antiken Grammatik war. Ein expliziter Hinweis auf die etymologischen Wortspiele kann fehlen, weil der Leser durch den Kontext<sup>60</sup> bereits sensibilisiert ist: Zu dieser Einstim-

58 Vgl. Diom. Gramm. (GL 1,450,27 Keil): *tapinosis est contra dignitatem magnae rei humilis expositio, ut est 'marcido dies sole pallet', cum marceant terrena, non inmortalia.*

59 Vgl. bes. Quint. *Inst.* 1,6,31–32: *continet autem in se multam eruditionem, sive ex Graecis orta tractemus [...] sive ex historiarum veterum notitia nomina hominum locorum gentium urbium requiramus: unde Bruti, Publicolae, Pythici? cur Latium, Italia, Beneventum? quae Capitolium et collem Quirinalem et Argiletum appellandi ratio? iam illa minora in quibus maxime studiosi eius rei fatigantur, qui verba paulum declinata varie et multipliciter ad veritatem reducunt aut correptis aut porrectis aut adiectis aut detractis aut permutatis litteris syllabisve. inde pravis ingenii ad foedissima usque ludibria labuntur.*

60 Cairns, a. O. (oben Anm. 36) hat in Anknüpfung an Maltby 1993, a. O. (oben Anm. 36) versucht, Signale, die auf das Vorliegen von etymologischen Anspielungen in der Dichtung hinweisen (*etymological markers*), in systematischer Form zusammenzustellen. Unterschieden werden *verbal* und *positional markers*: Zu den «*verbal signals in the vicinity of the etymology*» rechnet Cairns (S. 31): «*α.1 nomen/ðvoua*», «*α.2 vere* and its cognates» (bereits von Maltby vorgeschlagen), «*α.3 primus*, sometimes combined with *natus*», «*α.4 antiquus; vetus(?)*; *priscus; prior(?)*» und «*α.5 rusticus, rus, agricola, agrestis*». Als *positional markers* führt Cairns an (S. 33): «*β.1 the same sedes in successive lines or in lines separated by one or more lines*»; «*β.2 the beginning and end of the same line or group of lines*» und «*β.3 a ‘coupling’, i.e. where the two words etymologically linked are placed side by side*». Im vorliegenden Fall könnte man

mung des Lesers trägt nicht nur der philologische Schlagabtausch bei. Der Suche nach der wahren Herkunft des Claudius entspricht die Aufdeckung der *origo verborum*. Das *veriloquium*<sup>61</sup>, die wahre Bedeutung der mit seinem Geburtsort verbundenen Eigennamen, widerlegt die *mera mendacia* des Kaisers noch untrüglicher als die Angaben der Febris.

Korrespondenzadresse:

Andreas Heil

Technische Universität Dresden

Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften

Institut für Klassische Philologie

D-01062 Dresden

von einem *contextual marker* sprechen, da nicht einzelne Begriffe, sondern der gesamte Kontext entscheidend ist. Einen ähnlichen Fall beschreibt Maltby 1993, a. O. (oben Anm. 36) 267 (zu Tib. 1,2,31): “This is a passage in which Tibullus is adopting the persona of the teacher of love *praeceptor amoris* – a context in which a display of verbal *doctrina* would be very much to the point.”

61 Vgl. Cic. *Top.* 35: *quam Graeci ἐτυμολογίαν appellant, id est verbum ex verbo veriloquium* und Quint. *Inst.* 1,6,28.